

"Pro-itis"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiß einer der Leser des „Sprachspiegels“ noch andere solche Fallstricke?
S. B.

Nachwort des Schriftleiters. Die eigentliche, ursprüngliche und heute noch lebendige Bedeutung der Vorsilbe „un-“ ist in der Tat die verneinende. Doch kommt die verstärkende, steigernde, wie wir sie in der „Untiefe“ jener Zeitungsmeldung treffen, schon bei Goethe und nach ihm zum Beispiel mehrmals bei Raabe vor. Da sie der andern aber glatt widerspricht und aus dem Zusammenhang nicht immer ohne weiteres zu erkennen ist, verlangt ihr Gebrauch einige Vorsicht. In gewissen Wörtern, deren Sinn an und für sich keinen Gegensatz zuläßt, erhält die Zusammensetzung die Bedeutung des Schlechten, so in Unart, Untat, Unkraut u. a. Ob die Vorsilbe in „Untier“ mehr eine Verschlechterung oder eine Verstärkung des einfachen Wortes bedeute, ist nicht leicht zu entscheiden. Ganz abgeschwächt hat sich die Bedeutung in den „Unkosten“, die ja nicht größer und nicht schlimmer sind als die Kosten.

Ist der Irrtum über die Urfehde, von dem am Anfang die Rede ist, wirklich verbreitet? Wir haben wohl alle das Wort kennen gelernt, als wir in der Schweizer Geschichte hörten, der österreichische Vogt Landenberg habe Urfehde schwören müssen. Da kann es aber nicht die Bedeutung von Urfeindschaft haben; eine solche hätte er höchstens „abschwören“ können; Urfehde mußte im Gegenteil Frieden bedeuten. Jedenfalls hat sich in dem Wort die ursprüngliche Bedeutung von „ur“, das „Heraussein“ aus einem Zustand, erhalten wie auch noch in: Ursprung, Urheber, Urstand (für Auferstehung). Später bezeichnete es dann oft das im Anfang Vorhandene, das die Grundlage für Späteres gebildet hat, so in: Urbild, Ursprache, Armenisch, Ursache, Urahne und Urgroßvater, ferner in uralt, urtümlich, urgemütlich. Erkennbar ist die Vorstellung vom „Heraus“ noch in „Urlaub“, das natürlich mit unserm „Laub“ nichts zu tun hat, sondern mit „Glauben“ verwandt ist; schon nicht mehr leicht zu erkennen ist sie in „Urteil“ u. a.!

„Pro=itis“

Seit Neujahr 1952 fliegt uns Eidgenossen alle vierzehn Tage ein Gratisblättli „Pro“ ins Haus. Es „will einstecken für das Bodenständige und Bewährte, für das wirtschaftliche Gedeihen des Schweizervolkes, für den Aufbau gesunder Familien in einem glücklichen, freien

Vaterland . . . Pro heißt für etwas sein, für etwas einstehen, für etwas kämpfen. Das Wörtchen, das immer so bejahend klingt, sei uns Programm und Verpflichtung.“ Diese Erklärung läßt sich hören und versöhnt vielleicht manchen, der von der Notwendigkeit solcher Reklameblättli nicht überzeugt war und den Kopf schüttelte, weil schließlich doch der Konsument diese teure Massenreklame auf den Buckel nehmen muß, wobei er beim Lesen des neuen Blättlis jeweils kaum unterscheiden kann, was ihm die Redaktion und was die Inseratenverwaltung vorsezt. (Bei den Inseraten ist es wenigstens klar, „pro“ — was sie sind . . .!) Das Kopfschütteln kam aber nicht bloß daher, daß man den Namen etwas mager fand, sondern vor allem aus dem Gefühl, das mit deutschem „vor“ und „für“ blutsverwandte Vorwort „pro“ entwickle sich allmählich zur Landplage.

Die Schweizer sind ein viersprachiges Volk. Um nun keinen Teil des Kleeblattes zu bevorzugen oder hintanzusetzen, hängen wir Dingen und Einrichtungen, die, wie der Fünfliber und die Briefmarke, den hintersten Hirtenknaben angehen, gern ein überparteiliches Mäntelchen um. Und daß solch ein Mäntelchen eher den Beständen einer alten, einst weltweiten Kultursprache entnommen wird, als etwa dem ausgeklügelten Selbstbedienungsladen von Bolapük & Co., scheint in Ordnung. So leuchten denn Pro Helvetia, Pro Infirmis, Pro Juventute ohne weiteres ein, trotz vielleicht engerem Geltungsbereich auch Pro Musica, der Lausanner Verlag Pro Schola und die Société Jurassienne de Développement Pro Jura. Der Société blieb gar nichts anderes übrig: hätte sie sich entweder zu der Formel „Für den Jura“ oder „Pour le Jura“ entschlossen, wären am Ende die Francs-Montagnards und die jurassischen deutschsprachigen Laufentaler übereinander hergefallen . . . Wenn eine Gesellschaft, welche die Erforschung eines römischen Garnisonsstädtchens betreut, Pro Bindonissa heißt, so nimmt daran gewiß niemand Anstoß; tönt es doch genau so „klassisch“ wie pro memoria, pro rata, pro tempore. Etwas anderes aber ärgerte mich als alten Lateiner: Gründeten da die Luzerner einen Verein, der ihren Mount Everest recht anziehend und schmackhaft herauspuken soll, und eben dieser Verein begeht die Geschmacklosigkeit, sich Pro Pilatus zu taufen, während doch das hübsche fehlerfreie Pro Pilato zum Greifen nahe liegt. Auch Pro Ticino wirkt gut, sei nun der zweite Bestandteil

lateinisch oder italienisch gemeint; denn so oft dergleichen Doppelausdrücke neben dem pro unverbogenes Romanisch, nicht nur Römisch, enthalten, empfindet das Alemannenohr sie als wohltönend und echt: Pro Campagna, Pro Rimini, Pro Grigioni italiano — halt, Bock geschossen. Wieso verträgt sich die Mehrzahl Grigioni mit der Einzahl italiano? Getrost, die gleiche scheinbare Unlogik spukt ja auch in unserem „deutsch Bünden“. Selbst Pro ASD hat man in dieser Sippe geduldet, einmal weil es so grundlateinisch ausfah, dann weil man seinerzeit dem zürcherischen Komitee kaum zumuten durfte, in der Hitze des Gefechtes mit dem Bandwurm „Für die Autotransportordnung“ zu unterzeichnen, und schließlich weil das Ganze doch bachab ging.

Treten an die Stelle waschechter Fremdausdrücke eingedeutschte, also germanisch zugestuzte, beginnt das Achselzucken. Pro Chiropaktik ist häßlich — Pro Chiropactica würde man zur Not schlucken —, Pro Telephon mundet auch nicht so ganz, riecht aber dafür nicht nach dem Katheder, wie es bei einem einwandfreien Pro Telephonio der Fall wäre. Den trübsten Eindruck macht pro als Partner urdeutscher Bezeichnungen: Pro Sihltal, Pro Kirchbühl (bei Sempach), Pro Gottstatt (im bernischen Seeland) — als ob nicht erst „Für Gottstatt“ so recht bernisch heimelig klänge. Pro Gemmi fällt weniger unangenehm auf, weil der Paßname ohnehin leicht „exotisch“ anmutet und es ursprünglich vielleicht sogar ist. Da tönt die neueste Errungenschaft Pro Argo-via schon wieder fast lateinisch und riecht nach altem römischem Kulturboden wie der Fremdenverkehrsverein Pro Lemano.

Neben der Wichtigtuerei spielt bei alledem offenbar das Bestreben mit, ein kurzes, trübes Schlagwort zu schaffen. Geschäftsleute, die es besonders eilig haben, gehen vielfach so weit, daß sie pro und Zubehör in eins zusammenziehen und, falls nicht einmal dann der Telegrammstil erreicht ist, das Ganze noch ein bißchen beschneiden, wie in den Krüppeln Profot (Für die Photographie) und Protur (Für den Tourismus). Paß auf, daß du Protur nicht mit Protar verwechselst. Das zweite bedeutet nämlich die Schweizerische Zeitschrift für Luftverteidigung; doch hoffe ich zuversichtlich, es sei nicht aus Pro aëre mit Wohlklang=t, sondern etwa aus Protection aérienne oder ähnlichem zusammengeschrumpft. Pro Credito wäre ehrlicher als Prokredit. Die Prohaus AG freilich kann nicht gut auf Pro domo umschalten, da sonst der Zweck

der Übung allzu nackt an den Tag käme. Den Unterwallisern mögen Verehrer des Fendants ihr Provins rücksichtsvoll verzeihen. Jedenfalls lobe ich mir gegenüber den so kurz Angebundenen jenen Tabakmann am Limmatstrand, der — natürlich der Tabakmann — uns einlädt, bei Bedarf an das Postfach Pro Pipa, nicht Propip, zu schreiben. Das ist wenigstens ein Stück wirklicher Sprache.

Empörend wird die Geschichte dort, wo sich trotz allem Zusammenfäbeln keine knappe Formel gewinnen läßt, das heißt, bloß noch die Nachäffungssucht hervorguckt. Die Oberuzwiler sollen es mir nicht übelnehmen, aber daß sie zur Erhaltung des ehemals klösterlichen Karpfenteiches eine „Vereinigung Pro Bettenauer Weiher“ konstituierten, tut mir in der Seele weh; und wenn fern im Süd ein „Komitee pro Gletschermühlen und Schutzzone Maloja“ amtiert, könnte manch einem die Freude an dem sonst so herrlichen Engadiner Himmel vergehen. Neckischerweise gibt es übrigens ein Muster, wo sich die gut deutsche und die gut lateinische Fassung gegenseitig ins Gehege kommen. „Auf den 1. November“, lese ich in der Zeitung, „eröffnet die ‚Pro Familia‘ des Kantons Zürich am Sitze des Sekretariates des eidgenössischen Verbandes ‚Für die Familie‘ . . . eine unentgeltliche Beratungsstelle für die Familie. Leiter der Beratungsstelle ist der Sekretär des eidgenössischen Verbandes ‚Für die Familie‘ und der ‚Pro Familia‘ des Kantons Zürich.“ Besagtem Leiter kann man nur raten, die „respektiven“ Akten sauber auseinanderzuhalten und nicht aus Unachtsamkeit Familientragödien zu entfachen. Obwohl die umgekehrte Verteilung der beiden Etiketten — lateinisch für die Eidgenossenschaft und germanisch für das Züribiet — eher einleuchten würde, wirkt es doch beruhigend, daß hier wenigstens die deutsche Form vorausgegangen und die fremde, sozusagen der Not gehorchend, nachgehumpelt ist. Aber solche Zwangslagen bilden die Ausnahme, und alles in allem dürfte es sich empfehlen, den lächerlichen Pro=Zauber aufzugeben, bevor Neugründungen Pro Saanengeiß, Pro Sesselliftbetrieb Erde-Mond, Pro Rüebliast und Biopinätsch den Postscheckinhaber auch noch mit grünen Zetteln bestreuen. Wo pro außerhalb der geschilderten Schablonen in rein deutschen Texten auftaucht — pro Jahr, pro Mitglied und dergleichen —, läßt es sich bei gutem Willen jedesmal durch „für“ oder „je“ oder „in“ ersetzen.
(„Thurgauer Zeitung“)